

# Die verpaßte Chance – Anmerkungen zu zwei neuen Büchern zum deutschen Alltag im Japan der frühen Shôwa-Zeit<sup>1</sup>

Christian W. Spang (Tôkyô)

*Gelebte Zeitgeschichte* lautet der treffende Titel einer von Franziska Ehmcke und Peter Pantzer bereits im Jahr 2000 herausgegebenen Sammlung von 21 Erzählungen älterer Japan-Deutscher. Drei Jahre später erschien in Japan eine von Ueda Kôji und Arai Satoshi bearbeitete Fassung desselben Materials unter dem Titel *Senjika Nihon no Doitsujin-tachi*.

Franziska EHMCKE und Peter PANTZER (Hrsg.): *Gelebte Zeitgeschichte – Alltag von Deutschen in Japan 1923–1947*. München: iudicium-Verlag 2000. 292 S. ISBN 3-89129-639-3. €16,50.

UEDA Kôji 上田浩二 und ARAI Satoshi 荒井訓 : *Senji-ka Nihon no Doitsujin-tachi* 戦時下日本のドイツ人たち . Tôkyô: Shûeisha 集英社 2003. 222 S. ISBN 4-08-720203-8. 680 ? .

In beiden Büchern bleiben die Interviewer leider völlig im Hintergrund, nicht einmal die gestellten Fragen werden angeführt.<sup>2</sup> Dennoch soll nicht verschwiegen werden, daß elf Personen<sup>3</sup> – darunter Japanologie-Studenten aus Köln – diese aufgezeichnet haben. Die deutschen Herausgeber saßen lediglich dreimal mit am Tisch, Ueda und Arai waren viermal direkt beteiligt. Das Wort „*senjika*“ (in Kriegszeiten) im japanischen Titel scheint eine deutlich engere zeitliche Beschränkung anzudeuten als bei Ehmcke/Pantzer. Dies wirkt sich aber aus

---

1 Eine kürzere Fassung dieser Rezension erschien in den *OAG Notizen* (Tôkyô), 2004, Heft 2, S.27–32.

2 Im Vorwort von Ehmcke und Pantzer heißt es, die abgedruckten Stellungnahmen hätten „mehrere Überarbeitungsstufen“ durchgemacht, d.h. die Interviewten hätten die Abschriften zugesandt bekommen und diese korrigiert, wofür sich die Herausgeber bedanken. Mag dies auch für die meisten Berichte zutreffen, so muß hier darauf verwiesen werden, daß Rudolf Voll, dessen Bericht auf S.104–113 in dem Buch abgedruckt ist, laut eigener Aussage nach dem von Ueda Kôji am 15.7.1995 aufgezeichneten Gespräch nie wieder kontaktiert worden war. Der Abdruck seiner Aussagen fünf Jahre später war für ihn eine „totale Überraschung“ (so Volls handschriftlicher Kommentar in seinem eigenen Exemplar des Buches, das er im Januar 2004 der Referentin der OAG Tôkyô, Frau Claudia Romberg, zur Einsicht überließ, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei).

3 Auf S.9 werden neun Bearbeiter genannt. Warum die auf S.143 erwähnte Ursina Ueda (Galinsky-Interview) sowie die auf S.228 angeführte Fathiah Bürkner (Wrozyna-Interview) hierbei unerwähnt bleiben, ist unklar.

zwei Gründen kaum auf den Inhalt aus. Zum einen wird „*senjika*“ hier als die Zeit zwischen 1937 und 1947 interpretiert und zum anderen behandelt auch das deutsche Buch weit überwiegend die 1930er und 40er Jahre.

In Uedas<sup>4</sup> Nachwort findet man den Hinweis, daß eigentlich eine direkte Übersetzung des deutschen Buches geplant war. Da dies aber auf wenig verlegerisches Interesse gestoßen war, mußte das Konzept verändert werden. Obwohl das japanische Buch auf derselben Grundlage basiert, unterscheidet es sich im Aufbau wesentlich von seinem deutschen Gegenstück. Während in „*Gelebte Zeitgeschichte*“ die älteren Herrschaften mit eigenen Worten über ihre individuellen Erfahrungen berichten, treten die Gespräche in der thematisch gegliederten japanischen Fassung mehr in den Hintergrund. Die Erzählungen werden hier häufig paraphrasiert und nur ausschnittsweise direkt übersetzt, wobei diese Zitate jeweils klar abgesetzt sind. Kritisch anzumerken ist jedoch, daß die Grenze zwischen Paraphrase und Erläuterung häufig unklar bleibt.

In *Gelebte Zeitgeschichte* ist jedem Interview ein knapper Lebenslauf vorgelegt. Alles weitere erfährt man in den Berichten. Ueda dagegen widmet die ersten fast 70 Seiten (S. 13–80) des Hauptteils der Vorstellung der Protagonisten. An manchen Stellen werden (S. 137, 144, 165, 169) Teile der Interviews zitiert, die in der deutschen Version nicht auftauchen – ohne daß Ehmcke und Pantzer in ihrer Einleitung Kürzungen erwähnen. Insgesamt bietet Ueda einiges an zusätzlichen Informationen, die man in der deutschen Version vergeblich sucht. Immer wieder bezieht er z. B. zeitgenössische Artikel der *Asahi shinbun* in seine Darstellung ein, was zweifellos eine Bereicherung darstellt. Insbesondere sei hier auf den auf S. 145 zitierten Ausschnitt eines Artikels vom 31.1.1945 über die Feier des 12. Jahrestages von Hitlers „Machtergreifung“ sowie auf die Berichterstattung zu den Atombombenabwürfen auf S. 196 verwiesen. Am 11. August 1945 wurde demnach u. a. weiße Unterwäsche als wirkungsvolle Schutzmaßnahme empfohlen: ein mehr als deutlicher Hinweis auf die völlige Hilflosigkeit der zuständigen japanischen Stellen.

*Senjika Nihon no Doitsujin-tachi* ist als Taschenbuch im „Shinshoban“-Format erschienen. Diese Tatsache muß man im Auge behalten, wenn man die recht dürftige Ausstattung des Buches betrachtet. So enthält z. B. die Inhaltsübersicht, wie bei vielen japanischen Taschenbüchern, keine Seitenangaben für die Unterkapitel. Diese Verlagsvorgabe hätte man durch eine Umstrukturierung der Kapitel zweifellos zumindest z. T. umgehen können. In der jetzigen Form sind nur fünf Seitenangaben (S. 8, 13, 81, 119, 218) verzeichnet, was die Suche nach einer bestimmten Stelle unnötig erschwert. Ein Vergleich mit anderen Büchern der Reihe zeigt, daß Literaturverzeichnisse und Indizes möglich gewesen wären. Anstatt die Namen der japanischen Herausgeber auf dem Umschlag neumodisch sowohl in Kanji als auch Romaji anzuführen, wäre die – zumindest einma-

4 Im Nachwort des Buches erläutert Ueda (S. 221), daß der erste und der dritte Teil von ihm stammen, während Arai den zweiten Teil (S. 81–109) geschrieben habe. Da Ueda im Zuge der Aufnahme in die Shûeisha-Reihe nötigen Kürzung des Manuskripts auf weniger als die Hälfte des ursprünglichen Umfangs auch diesen Teil stark umgearbeitet hat, soll im Folgenden nur von Ueda die Rede sein, auch wenn Arai als Mitautor auftritt.

lige – alphabetische Darstellung der deutschen Personennamen weitaus sinnvoller gewesen. Namen wie Beyer, Correns, Levedag oder Wrozyna lassen sich allein anhand der Katakana-Schreibung kaum rekonstruieren. Auch bei den Illustrationen wurde gespart. Das japanische Buch bietet nur eine kleine Auswahl der bei Ehmcke/Pantzer vorhandenen Abbildungen, dafür sind hier vier Bilder aus Karuizawa<sup>5</sup> vorhanden, die in der deutschen Version fehlen.

Verglichen mit dem japanischen Buch ist die Ausstattung des Ehmcke/Pantzer-Bandes mit 29 Bildern und 7 Zeichnungen (von Walter Adler), einer ausführlichen Zeittafel (S. 253-261), einem konzisen Literaturverzeichnis (S. 264–270) und einem dreiteiligen (die Zeittafel nicht einschließenden) Index erfreulich. Warum jedoch die von Greil herausgegebene und von ihm erwähnte Aufsatzsammlung seiner Studenten „Traum und Wirklichkeit“ (S. 181) nicht im Literaturverzeichnis erwähnt wird, ist schwer nachvollziehbar – zumal auf S. 185f. daraus ausführlich zitiert wird. Die Tatsache, daß *Gelebte Zeitgeschichte* über eine Karte verfügt, scheint auf den ersten Blick sehr erfreulich und nützlich. Schlägt man die angegebene Seite (S. 262) auf, ist man allerdings etwas ratlos. Statt der erwarteten Japankarte, auf der die in den Erzählungen erwähnten Orte hätten eingezeichnet werden können, findet man eine Karte mit der Überschrift „„Großasien“ – Japans Machtbereich 1942“, die hier etwas fehl am Platze ist, zumindest aber mit einer detaillierten Japankarte hätte ergänzt werden sollen. Das kommentierte Personenregister (S. 271–279) bietet biographische Hinweise zu Personen, die in den Erzählungen erwähnt werden. Der Umfang der einzelnen Einträge erscheint jedoch etwas willkürlich. So ist der längste Eintrag Max Clausen gewidmet, obwohl Richard Sorges Komplize im ganzen Buch nur einmal auftaucht. Unklar ist auch, warum der Eintrag zu H. Hammitzsch, dessen nicht unumstrittene Berufung zum bzw. Tätigkeit als Professor in Leipzig ab 1941 er unterschlägt. Eine Folge der vielen Mitarbeiter dürfte auch die unterschiedliche Datierung von Sorges Hinrichtung sein: In der Zeittafel (S. 259) wird die Hinrichtung richtig auf den 7.11.1944 datiert, während es auf Seite 277 im Personenregister heißt: „1943 gehängt.“ Derartige Nachlässigkeiten schwächen den Gesamteindruck des von seinem Potential her so interessanten Buches unnötig. Was der Darstellung vor allem fehlt, ist ein fundiertes Einleitungskapitel, daß die Erzählungen in einen historischen Zusammenhang stellt.

Beide Werke verzichten komplett auf Fußnoten, was bedauerliche Folgen hat. Bei Ueda fehlen überdies in den meisten Fällen die Literaturangaben. Was nützen dem Leser Hinweise auf Gerhard Krebs (S. 21), Erich Pauer (S. 32) und Eberhard Friese (S. 37), wenn man nicht weiß, um welche Arbeiten es sich handelt? Daß es auch anders geht, macht die im Text verzeichnete Literaturangabe zu einem Zitat von Annette Hack (S. 137) deutlich – allerdings auch hier ohne Seitenangabe. Wohin der Verzicht auf Fußnoten führen kann, zeigt aber vor allem eine genaue Durchsicht des Ehmcke/Pantzer-Bandes. Auch offensichtlich falsche Angaben werden hier nicht korrigiert, was den Leser z. T. irreführt. Dies

---

5 Karuizawa war in der frühen Shôwa-Zeit der Sommersitz vieler wohlhabender Deutscher und anderer Ausländer. Viele verbrachten dort die Jahre 1944–47.

geht bereits auf der ersten Seite des ersten Interviews los. Auf S. 13 spricht Eversmeyer davon, daß „die Amerikaner alle deutschen Staatsangehörigen repatriierten“, was nicht korrekt ist. Wer vor 1933 nach Japan gekommen, nicht NSDAP-Mitglied („Pg.“) geworden war und sich auch ansonsten nicht in diesem Sinne politisch betätigt hatte, durfte bleiben. Mansfeldt spricht im Zuge eines Berichts über seine Arbeit im Stab des Marineattachés (August 1944 bis April 1945) von „Botschafter Ott in Tokyo“ (S. 171). Dieser war jedoch schon Ende 1942 abgelöst worden. Im Januar 1943 hatte Heinrich Georg Stahmer, ein Vertrauter von Ribbentrops, das Amt des Botschafters in Tôkyô übernommen. Auch Walter Adlers Darstellung, daß nämlich Admiral a.D. Paul Behncke „im Krieg“ die Deutsch-Japanische Gesellschaft (DJG) geleitet habe (S. 69), ist falsch. Behncke war schon 1937 gestorben, eine Tatsache, die so auch im Personenregister (S. 271) verzeichnet ist. Sein Nachfolger als DJG-Präsident war Admiral a.D. Richard Foerster. Schließlich spricht Anneliese Beyer davon, daß ihr Vater 1927–1944 in Mito (Ibaraki-Präfektur) an der Universität unterrichtet habe (S. 193). Bei Ueda erfährt man allerdings, daß es damals keine Universität in Mito gab (S. 78), daß Vater Beyer also, wie eine ganze Reihe anderer Deutscher auch, als Deutsch-Lektor am lokalen Gymnasium (Kyûsei kôkô) unterrichtet hatte.

Man kann den älteren Herrschaften sicherlich keine Vorwürfe machen, ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen einige Dinge durcheinander zu bringen. Die Herausgeber hätten in diesen Fällen – nicht nur im Interesse der historischen Korrektheit, sondern auch in demjenigen der Leser – Richtigstellungen einfügen sollen, ja müssen.

Einige Fehler betreffen auch die OAG und sollen daher hier richtiggestellt werden. In der Zeittafel ist auf S. 256 vom „Präsident der OAG“ die Rede. Hier müßte es „Vorsitzender“ heißen – wie dies auf S. 254 auch der Fall ist. Auf S. 68ff. geht Walter Adler recht ausführlich auf die OAG ein, glaubte diese aber Ende der 1930er Jahre „unter der Leitung von Dr. [Carl von] Weegmann“. Tatsächlich aber war zwischen 1932 und 1945/47 Kurt Meissner Vorsitzender der OAG Tôkyô, von Weegmann dagegen erst von 1950–1959.<sup>6</sup> Abgesehen davon sind Adlers Aussagen zur OAG als einer Vermittlerin zwischen Deutschland und Japan interessant (S. 69). Er bezeichnet die OAG als „ein allgemeines Bindeglied“ und betont die Rolle der „Nachrichten der OAG (NOAG)<sup>7</sup>“ als Informationsquelle für die im Ostasienhandel tätigen Deutschen, die – so Adler – fast alle OAG-Mitglieder waren. Einen aufschlußreichen Kommentar zur Finanzierung der OAG in den 1930er Jahren bringt schließlich Dietrich Seckel (S. 45), der

6 Kurt Meissner war bereits 1921–22 ein Jahr OAG-Vorsitzender gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich an der Gründung der von Tôkyô unabhängigen OAG Hamburg beteiligt. Daß Carl von Weegmann nach dem Zweiten Weltkrieg zur Zeit des Wiederaufbaus der OAG Tôkyô deren Vorsitzender war, wird im annotierten Personenregister (S. 278) nicht erwähnt.

7 Wenn Adler jedoch davon spricht, „diese Nachrichten erschienen monatlich“, so ist dies nicht richtig. Zwischen Juli 1926 und dem Kriegsende erschienen 69 Ausgaben, was einem zeitgenössischen Erscheinungsrhythmus von durchschnittlich 3–4 Ausgaben pro Jahr entspricht.

betonte, daß Kurt Meissner „in der OAG stillschweigend das finanziert[e], was nötig war“.

Unter den Interviewten befanden sich Lehrer, Kaufleute, Diplomaten,<sup>8</sup> aber auch deren Frauen und Kinder – also auch Zeitzeugen, die weniger im Rampenlicht standen. Die Liste der Berichtersteller verdeutlicht dies:

- **Dr. Walter Adler** (\*1913) [in Japan: 1937/38]
- **Anneliese Beyer** (\*1924) [1927–47]
- **Dr. Richard Breuer** (\*1912) [1937/38, 1940–47]
- **Claus Correns** (\*1909) [1942–89]
- **Prof. Dr. Eleanor von Erdberg** (\*1907) [1934–36]
- **Bernd Eversmeyer** (\*1906) [1938–47]
- **Prof. Wolfgang Galinsky** (\*1910) [1937–39, 1943–47, 1952–58, 1963–98]
- **Friedrich Greil** (\*1902) [1928~]
- **Irmgard Grimm** (\*1923) [~1947]
- **Dr. Hellmut** (\*1915) & **Eva Jansen**<sup>9</sup> [1941–47]
- **Lore Kordt** (\*1915) [1943–47]
- **Franz Krapf** (\*1911) [1935–37, 1940–47]
- **Eduard B. Levedag** (\*1912) [~1947]
- **Dr. Ursula Lienert** (\*1934, geb. Sonderhoff) [~1947]
- **Fritz Mansfeldt** (\*1920) [1943–47]
- **Dr. Dietrich Seckel** (\*1910) [1937–47]
- **Dr. Caroline Stübel** (\*1910) [1939–42]
- **Carola Tiedemann** (\*1916) [1943–59]
- **Rudolf Voll** (\*1911) [1937~]
- **Anna Wrozyna** (\*1908) [1941–47]
- **Susanna Zachert** (\*1908) [1933–47]

Manche waren rein zufällig nach Japan gekommen, wie z. B. Jansen, Voll oder Wrozyna, andere waren Austauschstudenten gewesen, wie Adler, Breuer und Krapf (die beiden Letzteren waren zudem ab 1940 an der deutschen Botschaft in Tōkyō tätig) bzw. hatten als Lehrer gearbeitet, wie Eversmeyer oder Seckel. Grimm, Levedag und Lienert schließlich waren in Japan geboren. Die Zusammenstellung der Befragten ist teils durch den späten Zeitpunkt der Gespräche (27.10.1994 ~ 10.12.1997) bedingt, teils beabsichtigt, ging es doch – wie der Untertitel des Buches deutlich macht – darum, den deutschen Alltag in Japan darzustellen. Da in den Gesprächen kein sich ständig wiederholender Fragenkatalog durchgegangen wurde, sind die Erzählungen sehr lebendig – auch der

---

8 Eine Person, die der Rezensent unter den Interviewten vermißt, ist Dr. Erwin Wickert (\*1915).

9 Das Geburtsjahr von Eva Jansen wird in keinem der Bücher erwähnt.

letzte Bericht bietet so noch etwas Neues. Andererseits wurde aufgrund dieser weitgehend fehlenden Gesprächsleitung die Chance verpaßt, intensiver auf die Schattenseiten der „deutschen Gemeinde“ einzugehen.

Die Heterogenität der Berichterstatter spiegelt sich in den Erzählungen deutlich wieder, was eine inhaltliche Zusammenfassung unmöglich macht. Im Folgenden sollen daher lediglich einzelne interessante Aspekte erwähnt werden. Einige Themen wie z. B. der Einfluß der NSDAP<sup>10</sup> und die Aktivitäten des berüchtigten SS-Polizeiattachés, Josef Albert Meisinger, der Fall Richard Sorge, die deutsche Kapitulation und die Reaktion der Japaner darauf, die Atombombenabwürfe, das Kriegsende sowie die Repatriierung etc. tauchen immer wieder auf. Da der Blickwinkel der Erzähler wechselt, ist dies aber eher ein Vor- als ein Nachteil. Einzig das Thema Lebensmittelversorgung wird so oft erwähnt, daß man die entsprechenden Passagen in den späteren Erzählungen – je nach Interesse – ohne größeren Informationsverlust überspringen kann. Gerade in diesem Zusammenhang muß jedoch darauf verwiesen werden, daß die meisten der hier Interviewten auf die eine oder andere Art und Weise privilegiert waren. Nicht alle Deutschen erhielten zusätzliche Lebensmittel von der nationalsozialistischen „deutschen Gemeinde“ zugeteilt – es wurde zwischen Parteimitgliedern und anderen unterschieden.<sup>11</sup>

Das Verhältnis zu den Japanern war meist gut. Die japanischen Frauen waren bei allen beliebt, die Männer hatten dagegen einen schwereren Stand. Mansfeld bringt diesen Umstand auf den Punkt (S. 179):

Die (...) Menschen dort sind mir allezeit in warmer Erinnerung geblieben, wobei, ich gestehe es, die Dominanz der holden Weiblichkeit mit den schönen Kimonos bei weitem das andere Geschlecht, besonders das Uniform tragende, überstrahlte.

Daß für die japanischen Kinder mit dem Eintritt in die Schule „der Ernst des Lebens“ beginnt und nur noch wenig freie Zeit verbleibt, war auch schon in den 1930er und 40er Jahren der Fall. Grimm (S. 201) und Lienert (S. 210) berichten beide, daß ihre japanischen Spielkameraden von der Bildfläche verschwanden, nachdem sie in die Schule gekommen waren. Während diese Stellen für die deutschen Leser aufgrund der Abweichung von den eigenen Erfahrungen bemerkenswert sind, stellen sie für Japaner lediglich eine Rückprojizierung der gegenwärtigen Umstände dar. Die Tatsache, daß Ueda diese Aussagen nicht in sein Buch aufgenommen hat, verdeutlicht die unterschiedlichen Kriterien der jeweiligen Bearbeiter.

10 Hinweise auf eigene Partei- sowie SS-Mitgliedschaften werden absichtsvoll vermieden. Die in den Erzählungen häufigen Abgrenzungen vom Nationalsozialismus entsprechen in einigen Fällen nicht der historischen Wahrheit. Sehr aufschlußreich sind hierbei die Randkommentare von Rudolf Voll (siehe Fußnote 2).

11 In seinen Kommentaren verweist Rudolf Voll (siehe Fußnote 2) darauf, daß diese offiziellen Zusatzlieferungen ausschließlich den Parteimitgliedern vorbehalten waren. Am Rande der entsprechenden Stellen (S. 53, 98f., 137, 174 u. 213) ist durchweg der Hinweis „Pg.“ (Partei-genosse) verzeichnet.

Bedenkt man die Rolle, die heute Kameras jeglicher Art im japanischen Leben spielen, scheint es schwer vorstellbar, daß Photographieren in den 1930er und 40er Jahren vielerorts nicht zulässig war. Siehe hierzu die Aussage von Kordt, S. 146: „Photographieren war fast überall verboten.“ Rudolf Voll berichtet in diesem Zusammenhang von zwei kniffligen Situationen, einer im Yasukuni-Schrein, einer auf der Fähre von der Insel Ōshima zurück nach Tōkyō (S. 105–107). Ein Grund für diese „Nervosität mit dem Photographieren“ (so Voll, S. 106) war die Angst vor Spionage.

Daß diese nicht völlig unbegründet war, zeigte Jahre später der Fall Richard Sorge. Einige der Interviewten hatten mehr oder minder regelmäßigen Kontakt mit Sorge. Die diesbezüglichen Äußerungen der Botschaftsangehörigen Breuer (S. 128f.) und Krapf (S. 154) sind sich bemerkenswert ähnlich. Beide gehen davon aus, daß die Botschaft aufschlußreichere Informationen von Sorge erhielt als umgekehrt. Zu Recht führt Breuer auf S. 129f. außerdem an, daß meist vergessen wird, daß die sowjetische Botschaft bis August 1945 in Tōkyō geöffnet war, Informationen sammelte und nach Moskau weiterleitete. In *Senjika Nihon no Doitsujin-tachi* gibt es einen interessanten Hinweis, den Ueda – nach eigener Aussage – unabhängig von dem Gesamtprojekt von Eduard B. Levedag erhalten hatte (S. 169). Ein Polizist, der ihm gegenüber bisher immer freundlich gewesen war, sagte Levedag Ende September 1941: „*Doitsujin dame. Doitsujin, mina supai* (Deutsche sind schlecht. Alle Deutschen sind Spione)“. Ueda schließt daraus, daß die Ermittlungen gegen Richard Sorge schon mehrere Wochen vor seiner Verhaftung am 18.10.1941 im Polizeiapparat weitläufig bekannt waren.

Sehr eindrucksvoll ist auch die Erzählung von Friedrich Greil, der ab 1937 als NHK-Rundfunksprecher arbeitete. Er berichtet über die Meldungen zu den Atombombenabwürfen und zitiert sehr eindrucksvolle Ausschnitte aus zwei Aufsätzen japanischer Studenten, die nach dem Krieg in seinem Unterricht (an der Hitotsubashi-Universität)<sup>12</sup> über ihre Erfahrungen in Hiroshima und Nagasaki geschrieben hatten (S. 185f.). Diese ergreifenden Zeitdokumente sind bei Ueda nicht zu finden. Sicherlich haben die Studentenaufsätze strenggenommen nichts mit den „*Nihon no Doitsujin-tachi*“ zu tun, aber dies gilt ebenso für das von Ueda erwähnte Zitat aus der *Asahi shinbun* zu den Atombombenabwürfen. Es ist daher nicht unmittelbar nachvollziehbar, warum diese Stellen weggelassen wurden.

Ein Thema, daß in vielen Berichten erwähnt wird, sind die Veränderungen, die nach der deutschen Niederlage eintraten. Einige Japaner warfen den Deutschen Vertragsbruch vor (S. 155), hatten sich beide Staaten doch vertraglich zugesichert, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wolfgang Galinsky berichtet über einen weiteren Aspekt dieser Monate, nämlich Überlegungen, wie es für die Deutschen in Japan weitergehen sollte, falls eine Rückkehr nach Deutschland langfristig unmöglich geworden sei (S. 141). Parallelen zu den Siedlungsplänen

---

12 Wo Greil unterrichtete, erfährt man in *Gelebte Zeitgeschichte* nicht. Bei Ueda und Arai dagegen ist diese – nicht ganz unwesentliche – Information auf S. 50 zu finden.

Max von Brandts aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sind unübersehbar,<sup>13</sup> wurde doch überlegt, „die Deutschen in Hokkaidô an[zu]siedeln, wo das Klima dem europäischen in etwa vergleichbar ist.“

Die Erzählungen der alten Japan-Deutschen sind in zweierlei Hinsicht aufschlußreich. Zum einen, weil sie eine „Außensicht“ der japanischen Gesellschaft der frühen Shôwa-Zeit bieten. Zum anderen, weil sie einen gewissen Einblick in die damalige deutsche Gemeinde erlauben. Nicht zuletzt aufgrund dieser dualen Ausrichtung bringen beide Bücher auch für diejenigen neue Details, die sich als Kenner der deutsch-japanischen Kontakte der frühen Shôwa-Zeit verstehen. Inhaltlich sind beide Bücher aber auch für den an Japan interessierten Laien ein hochinteressanter und relativ leicht verdaulicher Einstieg in diesen Teil der deutsch-japanischen Beziehungen. Mit einigen Abstrichen – bedingt durch die eingangs erwähnten herausgeberischen Nachlässigkeiten – stellt *Gelebte Zeitgeschichte* eine empfehlenswerte Lektüre dar, die – mit den nötigen Richtigstellungen – auch im Unterricht verwendet werden kann. Dem von Ueda und Arai zusammengestellten Buch wäre eine erweiterte und verbesserte Auflage mit angemessener Ausstattung zu wünschen.

Abschließend soll noch Lore Kordt zu Wort kommen. Auch die Achsenpropaganda der Nazizeit hatte nichts daran ändern können, daß Japan sehr weit vom Alltag der Deutschen entfernt geblieben war. Dies macht die folgende Episode deutlich, die sich zwei Jahre nach Kriegsende vor den Toren des Durchgangslagers Ludwigsburg abspielte (S. 147):

Eine gut aussehende Dame kam auf mich zu und fragte mit wohlthuendem schwäbischen Akzent: „Ha no, wo kommet Sie jetzt her?“ Ich antwortete wahrheitsgemäß: „Wir kommen aus Japan und China.“ Darauf die Dame entrüstet: „Aber i hab Sie doch ganz freundlich gfragt!“ und schritt empört von dannen.

---

13 Siehe hierzu: Rolf-Harald WIPPICH: *Japan als Kolonie? Max von Brandts Hokkaido-Projekt 1865/67* (= Kleine Beiträge zur Europäischen Überseegeschichte, Bd.31). Hamburg: Abera Verlag 1997, 47 S.